B. N. C.
FIRENZE
1099
25

Digitized by Google

1099 25

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lucchesi Lodovico [illegible] [illegible] [illegible] poema in due canti. [illegible] 1767.

Olint und Sophronia.

Ein Gedicht

in drey Geſängen;

nebſt

einem Anhange einiger andern Gedichte;

von

Gottlob Sebaſtian von Lucke.

Zum Druck befördert

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

1872

Braunſchweig,
im Verlag der Fürſtl. Waiſenhausbuchhandlung. 1767.

1099.25

Google

Vorbericht des Herausgebers.

Herr von Lucke, ein Edelmann, aus Groß-pohlen, der Verfaſſer folgender wenigen Bogen, war eine vorzügliche Zierde des hieſigen Collegii Carolini. Er ſtarb den 27ten Oct. 1762. zu Leipzig, in der erſten Blüthe ſeiner Jahre, an einer auszehrenden Krankheit; von allen, die ihn kannten, ſelbſt von unſerm Gellert, wegen ſeines edlen, ſtillen, und ſanften Charakters geliebt und hochgeachtet; und von allen, die Gelegenheit hatten, den Lauf ſeiner Studien zu bemerken, wegen ſeines ungemeinen Fleiſſes, und wegen ſeiner großen Talente, bewundert. Nie hat eine ſchöne Seele ſich in einer vortheilhafteren Geſichts-Bildung ausgedrückt, und nie haben das Leben und die Schriften eines Dichters genauer mit einander zuſammengeſtimmt. In den angehängten kleineren Gedichten findet man die deutlichſten Spuren von der Liebe für ſein Vaterland, von der zärtlichen und unverän-

derlichen Hochachtung für ſeinen würdigen Herrn Vater, und ſeinen Vormund, den er ſo ſehr wie ſeinen eignen Vater liebte, den Herrn von Gehrr-Thoß, zu Weigmannsdorf, in Großpohlen. Jede Zeile von ihm athmet Tugend und Religion, und ſein ganzes kurzes Leben iſt eine beſtändige Ausübung derſelben geweſen.

Ich glaube nicht, daß ich nöthig habe, das geringſte zum Lobe der folgenden Gedichte anzuführen. Der Kenner wird ohne mein Erinnern die kühne Hand eines jungen Meiſters darinn wahrnehmen, der ſeine eigne Manier, ſein eignes Colorit hatte, und auf dem glücklichſten Wege war, ein Original-Dichter zu werden. Die beſten Erläuterungen, und kleinen Nachrichten, welche dieſen Gedichten vorgeſetzt zu werden verdienen, giebt uns ein Schreiben von dem verſtorbenen Verfaſſer ſelbſt, mit welchem er mir dieſe Gedichte zuſandte, und welches ich hier einrücken will.

Schrei-

Schreiben des Verfaſſers

an den

Profeſſor Zachariä.

Sie fragten mich geſtern, ob ich die letzte Zeit auch noch fleiſſig geweſen wäre? Fleiſſiger, als es Ihnen vielleicht lieb ſeyn wird, hätte ich gern geantwortet, wenn wir nur allein geweſen wären. Sie erhalten hier meine Arbeit von einigen Tagen der vorigen Wintermeſſe, die ich nur ſeitdem bisweilen noch etwas auszufeilen geſucht habe. Diesmal müſſen Sie mir ſchon erlauben, Sie einige Augenblicke von mir ſelbſt, oder, wenn Sie lieber wollen, von meiner Muſe, zu unterhalten. Als ich den Taſſo las, ward ich von der Epiſode, die ſich gleich zu Anfange des zweyten Buchs findet, ungemein gerührt. Ich fand ſie meinem Genie ſo angemeſſen, daß ich mich den Augenblick entſchloß, ſie zu erzehlen. Ich glaubte, ich könnte hier meine Kräfte am beſten prüfen, die ich gern ſelbſt einmal auf die Probe geſtellt hätte. Sie werden alſo mein Stück auch aus dieſem Geſichtspunkte betrachten, und es gleichſam für mein — Apprentiſſage (erlauben Sie mir dieſes fremde Wort) anſehen. Ich habe mich durch nichts einſchränken laſſen, meine Flügel ſo hoch, als möglich, zu ſchwingen. Doch habe ich mich

von meinem Geſchmacke leiten laſſen. Ich habe mich in allem verſucht. Ich habe überſetzt, nachgeahmt, erfunden. Sie werden ſelbſt urtheilen, mit welchem Glücke.

Vielleicht fragen ſie mich, warum ich dazu nicht den prächtigern und tonvollen Hexameter gewählt? — Weil ich den zehnſylbigten Jamben für ſanfter hielt; weil ich mehr rühren, als Bewunderung erwecken wollte; weil ich gern eine gewiſſe Leichtigkeit des Styls, nach Glovers Art, gehabt hätte; — vielleicht auch, weil ich die Schwierigkeit zu ſehr kannte, ſchöne Hexameter zu machen. Um nicht mit dem zu öftern Gleichlaut des Schlußfalles zu ermüden, habe ich den Verſtand nicht gern mit dem Verſe geendigt. Ich glaubte dadurch die Harmonie weniger zu ſtören, als wenn ich eilfſylbige untergemengt hätte. Doch habe ich auch nicht allzuplötzlich abzubrechen geſucht, wo ich nicht dieſen kleinen Uebelklang gröſſern Schönheiten aufzuopfern glaubte.

Eines will ich mir gehorſamſt ausbitten. Wenn Sie meinen Verſuch deſſen würdig halten, ſo ſeyn Sie ſo gütig, und zeigen ihn unſerm beſten Gärtner. Und dürfte ſich mein Vers auch vor das feine Ohr eines Eberts wagen? — Ich würde zu glücklich ſeyn, wenn ich ſolchen Männern nur in einigen Stellen gefiele. Verbergen Sie mir aber im Gegentheil auch meine Schande nicht. Zeigen Sie mir, wie tief ich gefallen

bin.

bin. Ich werde mich unerſchüttert im Abgrunde erblicken.

Sie wiſſen wohl, wertheſter Zachariä, daß ich nicht leicht etwas vor Ihnen verhehlen kann. Ich habe noch einige kleinere Stücke beygelegt. Noch Eines hätte ich bald vergeſſen. Sie wiſſen, daß der verſtorbne Herr von Cronegk ein Trauerſpiel von gedachter Epiſode angefangen hat. Ich habe mich nicht enthalten können, einige Schönheiten, die mich zu ſehr rührten, von denen zu erborgen, die vor mir eben den Stoff bearbeitet haben, ohne zu fürchten, daß ich den Namen eines Plagiarius verdienen würde. Unter andern können Sie die Art von Wettſtreit zum Theil dahin rechnen, welchen ich meinen Helden mit meiner Heldinn habe halten laſſen, ſo wie man etwa in einer Tragödie die Perſonen in einzelnen Verſen gegen einander ſprechen läßt. Doch werden ſie nicht über ein Paar Stellen finden, wo man mich des Abſchreibens beſchuldigen könnte.

Verzeihen Sie, daß ich ſo lange von meinen Verſen geredet habe. Die gütige Aufnahme, womit Sie kleinere Verſuche von mir empfangen, läßt mich hoffen, daß Ihnen dieſer nicht ganz unangenehm ſeyn wird. Erhalten Sie mir noch ferner Ihre ſchätzbare Gewogenheit, und ſeyn Sie verſichert, daß ich Zeitlebens bin ꝛc.

G. S. v. Lucke.

So

So beſcheiden ſchrieb derjenige, der ſchon in ſeinem ſiebzehnten Jahr ſeinen Olint und Sophronia verfertiget hatte! Welch ein abermaliger Verluſt, den Deutſchland in dieſem jungen Dichter bedauren muß!

Braunſchweig, den 2ten May 1767.

Friedrich Wilhelm Zachariä.
Profeſſor der Dichtkunſt am Collegio Carolino zu Braunſchweig.

Olint

Olint und Sophronia.

Erſter Geſang.

— La morte al vincitor ſi pone
In premio, e l mal del vinto è la ſalute.

Tasso.

— Der Sieger trägt zum Lohn
Den Tod davon;
Und des Beſiegten Unglück iſt das Leben.

v. Cronegk.

Olint und Sophronia.

Erſter Geſang.

Zwo edle, große Seelen, ſind mein Lied.
Zwo Seelen, die nicht Wuth, Pein, Flamme nicht
Geſcheut, wetteifernd, ſich, ein Löſegeld
Für kleine Chriſtenſchaar, blutdürſtigen
Barbaren hinzugeben in den Tod.

Du, ſchön Geſchlecht, dem meine Muſe ſingt,
Beſonders ihr, die Zierden des Geſchlechts,
Ihr Wenigen, die oftmals Heſperus
Vom üppigen Getümmel fern, ein Buch
Der Weisheit oder Tugend in der Hand,
Erblickt; o lächelt meiner Muſe zu,
Die, durch euch ſtolz, des eh'rnen Kriegers gern,
Des blutbefleckten Lorbeers gern vergißt.

O lächelt ihr Begeiſterung! — Und wenn
Ein zärtlich Aug' einſt über den Roman
Herhängt; — ſey eine Thräne, die das Roth
Der jungfräulichen Wange ſanft beſchleicht,
Nur Eine holde Thräne ſey mein Lohn!

Noch ſinnt Iſmen, von ſchwarzer Freud' entzückt,
Den längſtentworfenen kunſtreichen Plan
Der Rache, durch. — Beleidigung entflammt
Den Mordgeiſt; ſeiner Zunge Donner ſchlägt
Drauf jeden Hauch der Menſchheit nieder; reißt
Den blinden Eifer zu dem Blutbad hin.
Noch ſinnt er ſeine grauſe Rach'! — Jtzt iſt
Der Anſchlag reif. Er taumelt jauchzend auf,
Und eilt, von nahem Würgen trunken, fort,
Sein grimmig treffend Aug' am heißen Blut
Erſchlagner Chriſten weidend. Ehmals war
Er ſelber Chriſt, und dem Altar geweiht;
Allein des innern hohen Werthes fremd,
War Herrſchen bloß die Abſicht ſeines Scheins.
Doch bald erloſch ſein ſtolzer Wahn; er fand

Für ſeinen hohen Geiſt das Chriſtenthum
Zu niedrig; ſchwur, entbrannt von toller Wuth,
Den frommen Männern, die die kriechenden
Und ſchwarzen Ränk' ihm einſt vereitelt, ſchwur
Dem ganzen ſchnöden Chriſtenvolk den Tod,
Und weihte ſeine falſche Treu hierauf
Dem Mahomed; ihm ward, durch Grauſamkeit,
An Chriſten ſtets verübt, das Prieſteramt.
Itzt tritt der Böſewicht zum Aladin,
Und täuſcht mit gleiſſendem Geſpräch' ihn ſo.

Herr, wie du weißt, ſo nahet Gottfrieds Heer-
Schon ſiegreich unſern Mauern. Doch du haſt
Vollkommen König, dich, und Feldherr, dich
Gezeigt, auf alles weit hinaus geſchaut,
Auf alles dich gerüſtet, daß gewiß,
Wenn jeder ſeine Pflichten ſo erfüllt,
Den Feinden dieſes Land zum Grabe wird.
Auch ich komm' itzt, ſo viel ich nur vermag,
Dir beyzuſtehen, wenn mein graues Haupt
Noch anders etwas rathen kann, das du

Nicht ſelbſt erfährt. Anitzt entdeck' ich dir,
Was ich ohnlängſt aus tiefer Nacht erforſcht.
Wiß'! in der Chriſten Tempel iſt ein Bild
Von ihrem GOtt, der, ihrer Sage nach,
Allhier gekreuzigt worden. Dieſes Bild
Wirkt es allein, daß Gottfried und ſein Heer
Den ſchweren Krieg begonnen. Jeder Chriſt
Wird muthlos ſeyn, ſo bald er nur erfährt,
Daß dieſes Bild, ſein Lorbeer, Preis, und Lohn,
Sein Alles, nicht mehr iſt. Drum rath' ich dir,
Es heute noch, mit deiner eignen Hand,
Der Chriſten Tempel zu entreiſſen, drauf
Es der Moſchee, zum Dienſte Mahomeds,
Zu weihn. Ein ſolches Opfer muß für dich
Des Gottes ſtarke Rechte feſſeln. Mir
Sey es erlaubt, ſo lange noch Gefahr
Nicht da iſt, dieſes Bild's geheime Kraft,
Von der ich viel gehöret, auszuſpähn.
Indeſſen glaube jeder Chriſt, ſein Preis
Sey ſchon vernichtet; und hiedurch geſchreckt,

Stürz

Stürz' er zurück, wenn er Jeruſalems
Gedeckte Mauren zu erſteigen wagt.

Er ſchwieg. Vom ſtolzen Aberglauben blind,
Sprang Aladin, des Sieges ſchon gewiß,
Lautjauchzend auf. Mit frevelhaftem Arm
Raubt er dem Tempel ſeine Zier, und ſchreckt
Die Chriſten durch dies Merkmal ſeiner Wuth,
Nicht durch die That. Iſmen empfieng das Bild
Voll Ungeduld in der Moſchee, ſchlich drauf
Verderbenbrütend heim, und wartete
Auf die Vertraute ſeiner Liſt, die Nacht.
So ſchwarz erwartete ſie Philo nicht,
Sie, die ihm JEſum auf den folgenden
Grauſamen Tag zum ſchnöden Tod verrieth.

Itzt ſtieg am roſenfarbnen Horizont
Der Abend ſanft herauf. Das matte Gold
Der fernen Sonne flimmerte nur noch
An deinem ſtolzen Haupt, hochthürmende
Jeruſalem! — Zerſtreuet irrt in dir
Der Chriſten kleine Schaar umher, gebeugt

Von tiefer Furcht. Das laute Klagelied
Der Nachtigall im melancholiſchen
Gebüſch, und Zephyr, der am ſchlanken Gras
Hinſeufzte, lockten ihren ſcheuen Schritt
Oft in die Einſamkeit. Sophronia,
Die edle Jungfrau, deren Tugend ſtets
Den hohen Reiz, den die Natur ihr gab,
Der Männer ſchnödem Blick entzog, ſtand itzt
Gedankenvoll, an einen Fels gelehnt,
Von dem ein Silberbach herunter ſchlich.
Allein ſie hörte nicht das rieſelnde
Geräuſch der Quelle, ſahe nicht den Schmuck
Bethauter Blumen, die rings um ſie her
Ihr duftend Haupt erhoben. Grauſe Furcht,
Durch des Tyrannen Raub ihr eingeprägt,
Zerriß ihr zärtlich Herz. Starr ſchaute ſie
Lang' auf den Boden, wandt' ihr betend Aug'
Alsdann gen Himmel, da ihr pochend Herz
Den Buſen feurig hob. So ſeufzte ſie.

Sey Vater noch, wenn du, von uns erzürnt,
Allmächtiger, uns ſtraſſt; — ſey Vater noch!
Gedenke deiner Kinder, die dein Sohn
An jener Stätte durch ſein heilig Blut
Zu Kindern dir erkauft! — Und heiſcht dein Grimm
Ein Opfer für des ganzen Volkes Schuld:
So fleh' ich dir im Staube; — wähle mich!
Gieb dem Tyrannen mich zum Löſegeld!
Du ſieheſt, Herr, die lodernde Begier,
Die meine Seel' entflammt, für's Vaterland,
Für Chriſten, ſich zu opfern. — Zürne nicht
Der kühnen Bitte, die mein wallend Herz
Beginnt. — Herr, ſtrafeſt du, ſo wähle mich!
Mit dieſen Worten ſchoß ein heiſſer Strom
Aus ihrem holden Auge. Bebend ſank
Sie an den Fels. Die Stirn an ihn gelehnt,
Die Hände bang gefaltet, halbentſeelt,
Lag ſie, und miſchte mit dem Abendthau
Die zarten Thränen, als Olint ſie ſah.
Der Jüngling ſtand erſtarrt. So ſtarret nicht

Der Wanderer, wenn auf einmal ſein Fuß
Auf eine Schlange tritt. So ſtarrt ein Fels.
Itzt flog er zu ihr hin, fiel neben ihr
Darnieder, und ſein erſtes Stammeln war,
Sophronia! — Schon lange liebte ſie
Der edle Jüngling, nie entdeckt' er's ihr.
Viel wünſcht' er, hoffte wenig, ſuchte nichts.
Sie achtet', oder ſah ihn nicht. So ſtets
Litt er, ihr ungeſehen, unbekannt,
Unangenehm vielleicht. — Sophronia!
Rief er, und wagt' es nicht, ſie anzuſehn,
Noch anzurühren. Wie aus tiefem Schlaf
Erwecket, ſchaute ſie ſich um nach ihm
Begegnete dann ſeinem ſcheuen Blick,
Und lange ſtauneten ſie beyde ſtumm
Einander an. Zuletzt durchbrach Olints
Geſchwollne Bruſt der lang' gehemmte Strom,
Und ſtürzte ſo von Lippen voller Gluth.

Biſt du es? — Wie? Erblick' ich dich nun ſo?
Dich, die mein leidend Herz ſo oft geſucht,

Geſun=

Gefunden nicht! — Welch tiefer Kummer drückt
Dein ſchmelzend Auge? — Grauſames Geſchick,
Womit verdient' ich dieſen — mehr als Tod,
Der izt mein lang' gefoltert fühlend Herz
Durchſtirbt! Sie, die ich ſtets gewünſchet, nie
Geſehn; — Sie traurend, weinend, bleich zu ſehn?

Mit tiefem Schluchſen ſtarb allmählig ihm
Die Stimme hier. Sophronia, geſtärkt
Von ihrer Tugend und von höh'rer Macht,
Mit heitrer Thrän' im lächelnden Geſicht,
Der Morgenblüthe gleich, beperlt vom Thau,
Erhob ſich muthvoll, reicht ihm ſanft die Hand,
Und flößte ſeiner Wunde Balſam ein.

Steh auf, (ſo ſprach ſie) zärtlicher Olint,
Steh auf, und zage nicht! Kein eignes Weh
Zerrizte meine Seele. Größer war
Mein Kummer. — Ach! der allgemeine Schmerz,
Das bange Zittern, das geſenkte Haupt,
Der bleiche Tod auf jedes Chriſten Stirn,
Dies nur erſchütterte mein Innerſtes.
Und wunderſt du dich, edler Jüngling, noch,
Was meine Thränen klagen? Fühlſt du nicht,
Nur du allein nicht, dieſes kalte Graun,
Das jedem Chriſten, bey des Wütrichs Raub,
Durch alle Glieder bebt? — Zwar heitert mich

Ein

Ein himmliſch Labſal auf. Ich fühl es hier;
Hier tief im Herzen; Stärkung liſpelt es!
Sieh, dieſes heitert mich itzt auf. — Er wird,
Olint, — der Herr, ach! unſer Vater wird
Von ſeinem Angeſicht gewiß noch nicht
Uns ganz vertilgen. — Dieſes fühl ich hier!

Sie ſprach es, ſah mit holdem Aug' ihn an,
Und drückt' ihm ſanſt die Hand. Mit halbem Blick
Schaut er itzt auf, itzt nieder, lieſt zuletzt
Auf ihrer hellen Stirne Troſt und Muth.
Doch aber wagt' er's nicht, der edlen Bruſt,
Die von der Bürger Wohl entflammet war,
Sein eignes Feuer zu entdecken, wo
Sein zärtlich ſchmachtend Aug' es anders nicht
Entdeckt. Zu männlicher Standhaftigkeit
Von ihr ermahnet, ſchied er froh von ihr.
So freut, nach langer Irre voller Noth,
Sich ein verirrter Schiffer, wann er fern
Ein Land entdeckt; ſüßhoffend achtet er
Der ſchäumenden grundloſen Woge nicht,
Des brüllenden Orkans nicht, welcher rings
In traurigen, nachtvollen Wolken ſtürmt.

Olint

Olint und Sophronia.

Zweyter Geſang.

Digitized by Google

Olint und Sophronia.

Zweyter Geſang.

Und über's ſchlummernde Jeruſalem
Streckt itzt die Nacht ihr bleyern Zepter aus,
Unwillig, einer niedern ſchwarzen That
Zur Deck' ihr ſtralenlos Gewand zu leihn.
In den gewohnten Schatten ſchlich Iſmen
In die Moſchee, ergriff mit frecher Hand
Dort das geraubte Bild; mit böſem Zweck
Verbrannt' er's unter dem geheimen Schirm
Der ſtummen Finſterniß. Und ſie entwich
Kaum vor des jungen Tages blaſſem Schein:
Als er den Aladin erweckt, und ſo
Mit nachgemachtem Grimme donnernd ruft;

Ver-

Verrätherey! Wir ſind verlohren, Herr!
Der Tempel iſt entweiht! Verrätherey!
Das Bildniß, welches uns vor'm nahen Feind
Beſchützen ſollte, welches jeder Chriſt
Vernichtet glauben ſollt', — iſt uns entwandt!
O Wuth! O Laſter! Straſſt du dies, o Herr,
Nicht plötzlich: ſo erwarte jeden Tag,
Daß dich der Chriſten mörderiſche Hand
In deinem eigenen Pallaſt erwürgt!

Er ſchwieg. In finſtern Runzeln ſtieg der Zorn
Dem Aladin ins wilde Antlitz. Geh,
(So rief er) geh, und ſuch den Frevler auf!
Er ſterbe! Sieh! ich ſchwör's bey meinem Haupt,
Er ſterbe! — Hoch in ſich erfreuet, eilt
Iſmen, und ſucht, und ſtürmet durch die Stadt.
Umſonſt, man findet nichts. Von neuem Grimm
Entbrannt, raſt Aladin. Wie, wann beraubt
Von ihrer Zucht, die wildſte Löwinn brüllt;
Ganz Lybien erſchüttert tief darob:
Sie wüthet durch den weiten Wald, und reißt

Den

Den Boden auf, und kühlet ihre Wuth
Im Blute jedes Thiers, das ihre Klau
Zerknirſchet. So auch brüllte der Tyrann
Durch dich, erſchütterte Jeruſalem.

Auf! rächet euren König! Jeder Chriſt
Soll ſterben! ſchuldig und unſchuldig, ſoll
Jedweder ſterben! — Doch unſchuldig? Nein,
Was ſag' ich? keiner iſt unſchuldig! Nie
War unter ihnen jemand unſer Freund.
Auf! Meine Treuen, auf! Ergreifet Schwerdt
Und Flamme ſchnell, und ſenget, und erwürgt!

So ſchrie er. Wie, zur Zeit des nahenden
Gewitters, plötzlich ſich die Luft empört:
Das wogigte Gewölk durchſchieſſet ſchnell
Des Himmels weiten Bogen, ihn in Nacht
Verhüllend; der gethürmte Hagelſtrom,
Der droh'nde Sturm, der nahe Wolkenbruch,
Rauſcht über der erblaßten Erde hin;
Fern rollt des hohlen Donners dumpf Getös,
Zehntauſend eh'rne Wagen; ſinkend ſucht

Nun jeder Fittig, deſſen ändernd Gold
Erſt in der Sonne ſchimmerte, ſein Dach,
Des Felſen Wund', und zitternd fliehet Menſch,
Und Thier, in grauſe Höhlen. So ertönt
Im wilden Aufruhr ganz Jeruſalem.
Der freche Türke ſtürmt mit froher Wuth
Daher, und rüſtet ſich mit Tod. Der Chriſt
Entfliehet bebend aus dem raſenden
Getümmel, das die bleiche Stadt erfüllt.

Nur du, o göttliche Sophronia,
Nur du erzitterſt nicht. — O! die ihr ſonſt
Des ſchwächeren Geſchlechtes ſpottet; ſeht,
Seht hier, und ſtaunt! ſeht mehr, als männliche
Herzhaftigkeit! — Sie jauchzt für Freude laut,
Indem ſie des Tyrannen Wuth vernimmt.
Dies iſt, (ſo ſchwillt ihr betend Herz empor;)
Dies iſt der Weg, den du mich gehen heißt,
Mein GOtt! Mit Freuden geh ich ihn! Verleih
Nur deinem Kinde, daß es ſtandhaft geh'!

Das reizendſte Geſicht verhüllte nun

Digitized by Google

Der Schleyer. — Doch ſag' uns, o Muthige,
Du gehſt? ſag' uns, wer ſchuf den göttlichen
Gedanken, wer den Muth dir? wer die That?
O ſchwebte nicht vielleicht ein Engel? : : : Doch
Du eilſt, fürs Chriſtenthum zu opfern dich.
Ich folg', allein mit Zittern — Himmliſche,
Die ihr den hohen Muth begleitet, ſtärkt
Die ſchwachen Saiten, die, zu kühn vielleicht
Für ſolche That, ſich ſtimmten. — Majeſtät
Und Ernſt im Auge, tritt ſie unters Volk.
Nachläſſig zeigt das wallende Gewand
Ihr Heldenangeſicht, der Anmuth Sitz.
Die Ehrfurcht, vor ihr her, beugt jedes Haupt,
Und räumt den Weg. Dem wimmelnden Barbar
Entſinkt ſein flammend Schwerdt. Von jedem gleich
Bewundert, nichts bewundernd, gehet ſtolz
Die hohe Jungfrau hin zum Könige.
Auch ſchreckte ſie ſein Zorn nicht; ſie erlag
Dem wilden Blicke nicht. Ich komme, Herr,
(Sprach ſie) beſänftige den Grimm indeß

Und halt dein Volk zurück. Ich komme, Herr,
Dir zu entdecken, und gefangen dir
Den Schuldigen zu geben, den du ſuchſt.
Ganz wie verwirrt, erſtaunet Aladin
Vor'm anſtandvollen Muth, und vor der Macht
Der unſchuldvollen Schönheit. Wie beſiegt,
Zäumt er den Zorn, und zähmt den wilden Blick.
Erzähle, ſpricht er, alles. Sieh, ich will,
Daß niemand itzt dein Volk beleidige!
Sie aber: Der Verbrecher findet ſich
Hier vor dir. Dieſer Diebſtahl iſt ein Werk
Von dieſen Händen. Ich entwandte dir
Das Bildniß! Die du ſtrafen mußt, bin ich!
Unſchuldig both ſie ſo ihr hohes Haupt
Für das gemeine Wohl. Der Wütherich
Entrüſtet ſo geſchwind, als ſonſt, ſich nicht.
Er fragt: Entdecke mir, wer rieth dir denn
Dazu? Wer half dir bey der kühnen That?
Ich wollte keinem den geringſten Theil
Von meinem Ruhme laſſen, ſagte ſie.

Ich war allein der Sache mir bewuſt;
Allein rieth ich, allein verübt' ich ſie.
Mein war allein der Ruhm; allein ſey auch
Die Strafe mir! Den Wüthrich ſchwellte hier
Ein neuer Grimm. Wohin verbargeſt du
Das Bild? — O ich verbarg es nicht: verbrannt,
Hab' ich's ſogleich (ſprach ſie) und es verbrannt
Zu haben, freu' ich mich! So wird's uns doch
Nicht mehr entriſſen von ungläub'ger Wuth!
Herr! das Geraubte wirſt du niemals ſehn;
Den Thäter ſieheſt du. Und bin ich's gleich,
So hielt' ichs doch für recht, zu rauben dir,
Was uns, mit Unrecht, erſt geraubet ward.

Bey dieſen Worten knirſchte der Tyrann
Mit wildem Munde. Hoffe nun nicht mehr
Verzeihung, hohe Seel', erröthendes,
Doch edles Antlitz! Ach! vergebens ſchützt
Die Schönheit dich! — Die ſchöne Jungfrau wird
Gefangne. Sie verdammt des Königs Spruch
Zum Feuertode. Schon entreißt man ihr

Den keuſchen Schleyer. Ihren zarten Arm
Belaſten rauhe Ketten. Dennoch zagt
Sie nicht, ob ſchon ihr Antliz ſich entfärbt.
Heil mir! ihr werthen Bande, ruft ſie aus,
Heil mir! ihr gebet meinem Chriſtenvolk
Das Leben! — ihr entkerkert meinen Geiſt!

Olint

Olint und Sophronia.

Dritter Geſang.

Digitized by Google

Olint und Sophronia.

Dritter Geſang.

Nun raſt das tauſenzüngige Gerücht
Durch die empörte Stadt. Der Thäter iſt
Entdeckt! tönt jeder Mund. Der Thäter iſt
Entdeckt! hört auch Iſmen, und halb entſeelt,
Erzittert mitten in der frechen Schaar,
Die ſeine frevelvolle Hand zum Mord
Anführen wollt', erzittert er. Doch bald
Verſchwand ſein Schrecken, als Sophronia
Vorbey geſchleppet ward. Vor ihrem Blick
Verſteinert, ſteht er erſt. Dann ſtraft er wild
Sein Zaudern, und von eigner Furcht zwar frey,
Doch fürchtend, daß die nahe Rach' ihm nun
Entriſſen werde, ſtürzt er eilig fort.

Und ſchnell verſammelt ſich die blaſſe Schaar
Der Christen um Sophronia. So thürmt,
Zur Zeit der Fluth, die Well' im Ocean

Am ſchallenden Geſtade ſich; ſo ſtrömt
Die Meng' auf ſie. Mit dieſem Strome treibt
Olint heran. Der Jüngling dachte ſchon
Bang' an Sophronien, als er vernahm,
Was vorgegangen. Aber als er ſie
Beſchuldigt nicht, verdammet ſchon, erblickt;
So bebt er bleich zurück. — Mit ſtarrem Fuß
Stampft er die Erd', arbeitet ſich empor;
Und ſinket bleich zurück. Zuletzt beruft
Er jede Kraft zuſammen, greifet dann
Mit kalter Hand umher, und reiſſet ſich
So durch das wilde Volk, und ſchreyt hinauf
Zum Könige: Sophronia, ſie iſt
O Herr, nicht ſchuldig! fälſchlich rühmt ſie es.
Sie dachte, wagte, konnte ſolche That,
Ein Weib, allein, und unerfahren, nicht
Verüben. Sieh! mit welcher Kunſt betrog
Die Wache ſie? Wie raubte ſie das Bild?
Sie ſag' es. Ich, ich hab' es, Herr, geraubt!
(So liebt' er die, ach! ihn nicht liebende
Geliebte!

Geliebte!) — Da, wo die Moſchee den Tag
Empfänget, ſprach er, da erſtieg ich ſie,
Durch unbekannten ſchweren Weg, des Nachts.
Mein iſt die Ehre: mein ſey auch der Tod!
Nein, ſie entzieh' mir meine Strafen nicht!
Mein ſind die Ketten, mir bereite man
Den Scheiterhaufen, mir die Flamme, mir!
Sophronia erhebt die Augen, blickt
Leutſeelig auf ihn. O warum kömmſt du,
Du armer Unverſchuldeter, warum?
Sprich, welcher Rathſchlag, welche Raſerey
Führt, oder reißt dich her? — So bin ich denn
Allein, was Eines Menſchen Zorn vermag,
Nicht ſtark genug, zu leiden? — Ich, auch ich
Hab' eine Bruſt, die ſich für Einen Tod
Allein genug hält, nicht Gefährten wünſcht.
Itzt war Olint bis zur Gebundenen
Hindurch gedrungen. Ganz ermattet, faßt
Er ihre Kett', und ſinkt an ihrem Fuß
Zur Erd', und ſchluchſt: Warum, Sophronia,

Warum

Warum erwähleſt du den Tod? — Dies Herz
Schon lange brennt es von geheimer Gluth,
Von deiner Liebe. Zitternd ſag' ich itzt,
Was meine Zunge deinem keuſchen Ohr,
Für höh're Sachen, und für GOttes Lob
Nur Ohr bisher, verſchwieg; — ich liebe dich.
O lebe, Göttliche! laß mir den Tod!
Mir, der das Leben ſcheut, und Tod begehrt!
Olint, was ſtörſt du meiner Seele Ruh?
Misgönne mir die Märt'rerkrone nicht!
Leb', o Sophronia, leb'! Oder gieb
Dein Grab Olinten auch zu ſeiner Gruft.
Mir iſt der Tod zur Strafe ſchon beſtimmt.
Drum lebe du! Sey glücklich, ohne mich!
Ich glücklich, ohne dich? Wie kann ich es?
Zum Sterben hab' ich Muth; zum Leben, nicht!
So ſtritt das edle Paar. — O großer Streit,
Wo Lieb' und Großmuth mit einander kämpft!
O hoher Anblick, wo des Siegers Lohn
Der Tod; das Leben des Beſiegeten

Beſtrafung

Beſtrafung iſt! — Allein jemehr ſie ſich
Anklagen, deſtomehr entflammt der Zorn
Den König, welcher denket, ihm zum Troß
Verachten ſie die Pein. So glaube man
Denn Beyden! (ſpricht er) Beyden ſey der Sieg,
Der Lorbeer Beyden, welchen ſie verdient!

Er winkt, und rauhe Bande feſſeln nun
Den Jüngling. Beyd' an einen Pfahl geſtellt,
Den Rücken an den Rücken, das Geſicht
Von dem Geſicht gekehret, häufet man
Den grauſen Holzſtoß um ſie her. — Olint
Bricht gegen die mit ihm Vereinigte
So aus: Iſt dies das Band, womit ich mich
Auf ewig dir verknüpfen wollte? — Dies
Das Feuer, welches unſer beyder Herz
Entflammen ſollte zu vereinter Gluth?
Zu lange ſchiedeſt du, erzürnt Geſchick,
Uns Beyde: nun vereinſt du uns aufs neu
Grauſamer noch! — Wie ſtolz bin ich indeß,
Dir zum Gefährten in der Gruft zu ſeyn;

Da zum Gefährten dir im Ehebett
Ich nicht beſtimmet ward. Nur ſchmerzet mich
Dein Martertod, nicht meiner! weil ich dir
Zur Seit' erblaſſe. — Und, o glücklich, du,
Mein Tod! und glücklich, ſüſſe Bande! wenn
Mir nur vergönnet wird, daß, Bruſt an Bruſt,
Ich meine Seel' in deinen zarten Mund
Ausathmen mag; wenn du, mit mir zugleich
Vergehend, deinen letzten Athem mir
Einhauchest! — Alſo klagt er thränend. Sie
Beſtraft' ihn ſanft, und liſpelt ſo ihm Muth.

Freund, ach! ganz andre Klagen, andere
Gedanken, heiſcht die Zeit. Warum gedenkſt
Du deiner Sünden nicht? Warum an GOtt,
An ſeine Gnade nicht? Warum des Lohns,
Den er den Gläubigen verheiſſen, nicht?
O leid' in ſeinem Namen! und die Pein
Wird ſüß dir! Fröhlich ſchwinge dich hinauf
Zu unſrer Heimath! Sieh den Himmel an,

Wie

Wie ſchön er funkelt! Sieh die Sonne, die
Uns einzuladen, und zu tröſten ſcheint!

Bey dieſen Worten ſchwamm die ganze Schaar
Der Heiden ſelbſt in Thränen; Türk und Chriſt
Erhob ein lautes Schluchſen. Aladin
Empfand ſo gar in ſeiner Felſenbruſt,
Ich weiß nicht, welch ein Mitleid. Doch darob
Nur mehr ergrimmt, gieng mit verdrehtem Aug'
Er fort. Iſmen auch, welcher, mit der Qual
Des edlen Paars noch nicht vergnügt, bisher
Stets neu Verderben für die Chriſten ſann,
Auch der entfernt, voll innern Schmerzens, ſich.
Nur du, o göttliche Sophronia,
Von jedem tief beweint, du weineſt nicht!
So, wenn die blaue Hüfte Libanons
Des Wetters Nacht umwölkt, ſo ſtehet dann
Die Zeder Gottes hoch auf ſeiner Stirn:
Des Himmels Thränen baden rings umher
Die Auen; Halm und Staude ſchwemmt die Fluth
Hinweg; zermalmet von des Stroms Gewalt,

Entſtürzen Felſentrümmer, Libanons
Geſchwanktem Fuſſe; ſie erhebet ſtolz
Ihr grünend Haupt; den Aether unter ſich,
Trinkt Sonne ſie: So ſteht Sophronia.
Der grauſe Haufe wächſt, die Kerze ſprüht;
Sie ſtehet unerſchüttert da, und blickt,
Muth, Seelenruh, den Himmel im Geſicht,
Aufs Volk herab, das, all' Ein Angeſicht,
All' Eine Thränenfluth, zu ihr ſich kehrt.
So weine denn, gerührte Muſe, hier
Auch eine Zähre; dann erzähle kurz
Die große Rettung deines edlen Paars.

Schon naht die sprüh'nde Fackel drohend; ſchon
Erwartet jeder Kummer, thränenvoll,
Mit weggewandtem Blick, den harten Streich:
Als ſiehe da! ein Krieger (wie es ſchien,)
Daher thürmt auf erhabnem ſtolzen Roß.
Der Tieger, der im blanken Helme flammt,
Verräth Chlorinden. Dieſe Kriegerinn
Erwartete mit Hülf' aus Perſien.

Der König. Noch ein Kind, verſchmähte ſie
Die weichen Künſte der Geſpielinnen.
Sie reizte nicht ihr webend Elfenbein,
Das bunte Stoffe ſchuf; die Nadel nicht,
Die Roſen pflanzen konnt' auf Leinewand.
Bald lenkt' ihr zarter Arm ein ſchäumend Roß,
Bald wog ſie muthig Lanze, Schild und Schwerdt.
Auch ſpürte ſie dem Wild im finſtern Wald
Oft nach. Gleich tapfer ſtets in Krieg und Jagd,
Schier Männern Löwe ſie, und Löwen Mann.
Doch als die Heldinn das gebundne Paar
Erblicket, ſtaunet ſie vor'm Anblick; ſtaunt,
Daß dieſe ſchweigt, und jener ſeufzt; daß er
Aus Mitleid, nicht aus Schmerzen, oder doch
Nicht eignen Schmerzen, weinet; und daß ſie,
Ihr Aug' am Himmel, noch ſelbſt vor dem Tod
Von ihrem Leibe ſchon geſchieden ſcheint.
Chlorinde ward erweicht. Sie fragt umher,
Was ſie verſchuldet, und hält Beyde gleich
Unſchuldig. Eine Zähr' entſtellet auch

Den Krieger nicht. Die ſanfte Thrän' entwiſcht
Chlorinden; doch ſie eilt, das hohe Paar,
Wo möglich, zu befreyen. Haltet ein!
Ruft ſie der Flamme, welche ſchon den Stoß
Entzünden wollte. Keiner ſey ſo kühn,
Sein hartes Amt zu thun, bevor ich nicht
Den König ſpreche! Schweigend eilt ſie fort.
Von ihrem königlichen Pomp geſchreckt,
Befolget jeder ihre Worte. Sie
Begegnete dem Aladin, und ſprach:

Es muß dir fremd bedünken, daß der Lohn
Verlangt wird vor dem Dienſt. Doch deine Huld
Macht dreiſt mich, Herr! Ich bitte, daß du mir,
Für meine künft'gen Dienſte, dieſes Paar
Erledigſt. Zum Geſchenk verlang' ich ſie;
Drum ſchweig' ich itzt davon, daß ſie vielleicht
(So ſcheinet es) unſchuldig ſind. Nur dies
Will ich erwähnen: Ich, ich glaube nicht,
Daß dir ein Chriſt das Bildniß hat entwandt.
Verbrechen war es gegen unſere

Ge-

Geſetze, fremde Götzen in das Haus
Des Mahomed zu bringen. Dieſer Gott
Hat alſo aus gerechtem Zorn gewiß
Das Bild zernichtet. So die Perſerinn.

Den König traf der Schrecken. Jedes Glied
Durchſchauderte der kalte Schweiß der Angſt;
Die ſchlaffen Kniee wankten ihm. Die Bruſt
Erbebte bang; die Wang' entfärbte ſich,
Und ſeine bleichen Lippen zitterten
Die Worte: Zürne, großer Mahomed,
Auf deinen Knecht nicht, daß er dein Geſetz
Verletzet, deine Kirch' entheiligt hat! —
Chlorind'! ich ſeh' zu deutlich nun, daß ich
Nicht recht gehandelt. Die Unſchuldigen
Sie ſollen frey ſeyn! —

Als die Wort' Iſmen
Vernahm, ergrimmt' er, und verzweifelte
An ſeiner Rache. Ziſchend ſchwebte ſchon
Behaart mit Schlangen, um ſein Haupt, die Reu.
Von ihr gepeitſchet, zog ſein ſchuld'ger Arm

Den Dolch, und grub ihn wüthend in die Bruſt.
Doch, Muſ', entſtelle mit dem ſchwarzen Bild
Dein Lied nicht weiter, ſondern ſchließ es nun
Mit deines Paares ungehofftem Glück.

Als von den Banden itzt Sophronia
Befreyet wurde, heftete Olint
Sein ſchmachtend Aug' auf ſie, indem ſein Mund
Begann: Man kündiget das Leben zwar
Uns an: doch mir, mir bleibet noch der Tod!
Nur du, Sophronia, nur du kannſt mir
Tod, oder Leben, ſchenken! Hier verloſch
Die Stimm' ihm. Doch Sophronia ergriff
Sanft ſeine Hand, und ſprach mit holdem Blick:
Olint, ich weigere mich nicht, mit dem
Zu leben, der mit mir zu ſterben erſt
Sich glücklich pries! Drauf giengen, Hand in Hand,
Sie von der gräuelvollen Stätte weg,
Und ihre zarten Arme, die vorher
Für's Chriſtenthum der Feſſeln Laſt beſchwert,
Vereinte nun ein glücklich Eheband.

An=

Anhang
einiger
andern Gedichte.

Anhang einiger andern Gedichte.

Hymne.

Seele, du Aushauch GOttes! Unſterbliche!
Erdebewohnend, aber unſterblich noch; —
Schwinge dich einmal, Staubbehüllte,
Aus der Verweſungshütte zu GOtt auf!

Siehe! begierig, offen den ſchwarzen Schlund,
Wartet der Tod mein, der Adamiden Theil;
Wartet, der Tod, dein Freund, dein Führer,
Daß er zu GOtt hinüber dich führe!

Fröhlich begrüßt du ſeelige Sphären dort!
Ziehſt triumphirend drauf in dein Erbtheil ein!
Höreſt ſeraphiſche Jubeltöne,
Silbern, in volle Harfen gegoſſen!

Sieheſt den Schöpfer, der dich dem Nichts entrief!
Um ihn der Thronen jauchzende Tauſende!
Niedergeworfne Kronen vor ihm!
Siehſt ihn in ſeiner Herrlichkeit Fülle!

Fliheſt zuletzt auch in die Umarmungen
Deiner entſchlafnen, deiner verherrlichten
Freund'! — An dem Buſen deiner Mutter
Weinſt du die erſte geiſtige Zähre!

Von ihr geleitet, ſchauſt du die Herrlichkeit
GOttes ſtets tiefer! forſcheſt Aeonenlang
In der Erkenntniß ſeines Weſens!
Labeſt an ſeinem Lobe dich mit ihr! — —

Die ihr den Himmel ſinget, noch erdgeſtimmt;
Himmliſch, o Saiten, tönt ihr, von GOttes Hand
Himmliſch zu tönen umgeſchaffen,
Einſt im Concerte ſeiner Erlöſten!

Der Glaube.

An meinen Vater.

Believe, and taſte the pleaſure of a God.

Young.

Gefallen, elend, todt,
Lag meine Seel' in ihren Sünden,
Lag, ohne Rettung, ohne Troſt zu finden;
Da blickteſt du ſie an, und ſie genas, o GOtt!

Dein Blick goß Glauben mir
In mein verzweiflungsvolles Herze:
Vom Zagen frey, frey von dem Sündenſchmerze,
Erhob es glaubend ſich vom Todesſtaub zu dir.

Hold hielteſt du dein Kind
In ausgeſöhnten Vaterarmen!
Es fühlte ſein Geneſen, dein Erbarmen,
Sein Leben, deine Huld! — es fühlte ſich dein Kind!

Nun ſpott' ich eurer Wuth,
Welt! Sünde! Fleiſch! Tod! Teufel! Hölle!
Eröffne dich mit ſchrecklichem Gebelle
O Erde, lauter Grab; ſtröm' alle deine Gluth,

Du Feuerſchlund, auf mich;
Zürn, Satan; Welt, reiz meine Sinnen;
Seyd neue Höll', o Sünd' und Fleiſch, von innen:
Ich zeige JEſu Blut! — eu'r Grimm verlieret ſich.

Dich, Blut, das für mich floß,
Ergreift voll Zuverſicht mein Glauben!
Dich, Löſegeld, kann keine Macht mir rauben!
Durch dich werd' ich gewiß der Seligkeit Genoß!

GOtt! Mittler! Bruder! Freund!
Für mich hin in den Tod gegeben!
Durch den mein Geiſt wird ewig leben,
Mein Geiſt, hier mit dem Staub, mit GOtte dort, vereint!

Dir,

Dir, Mittler, flammt mein Herz!
Dir jauchzet es, in Dank zerfloſſen!
Durch ſeine Schuld zur Höll' hinabgeſtoßen,
Durch dich mit kühnem Flug geſchwungen himmelwärts!

Sonſt böſe, durch dich gut!
Der Sünde Sklav, durch dich befreyet!
Dem Fluch beſtimmt, dem Himmel nun geweihet!
Ganz Sünde von Natur, ganz Unſchuld durch dein Blut!

Auf

Auf dem Lande.

Täuſcht mich der bildende Schlaf? Wie? oder träum' ich im Wachen?
Welch ein Zaubergetön erweckt mich vom ſchwärmenden Lager,
Und ruft mich mit holden Accenten in Scenen der Anmuth?
Nein, mich blendet kein Spiel der Nacht! — Nein, wachend vernehm' ich,
Seh' ich, fühl' ich, entzückt der Natur bezaubernde Schöne!
Dort auf dem wogigten Rücken des dunkeln Waldes entglimmet
Sanfter Purpur. Vor ihm erhebt ſich in ſilbernen Wolken
Langſam der Thau, und ſteigt, von Auroren durchſchimmert, gen Himmel.
Rings lebt alles. Der Nachtigall ſchmetternde Harmonien,
Der hochſchwebenden Lerche Geſang, der lockenden Wachtel
Hüpfender Schlag, des lachenden Kukuks einſames Rufen!
O unzählbar miſchen die Aeſtebewohner die Töne,
Wechſeln harmoniſch ihr Lied, und widerhallen einander. —

Aber

Aber wen ſingt ihr? Weß Lob füllt die arbeitenden Kehlen?
Deines, o Vater der Welt, der du zu Freuden und Glück ſie
Schufſt! — Und ſparte dein ſchaffendes Wort an mir die Verſchwendung,
Die aus dem kleinſten Inſekt auch blickt? — O laß mich verſtummen,
Laß mich verſtummen, und dir mit ſtillen Empfindungen danken!

Sieh, itzt wollt' ich zurück, und ein neues ergötzendes Schauſpiel
Oeffnet ſich mir — Im goldgeſtreiften Lazure des Himmels
Spiegelt mit ändernden Farben der noch nicht erſchienenen Sonne
Antlitz ſich; ein belehrendes Bild der Chriſten ſtillen
Thaten, nur ſichtbar an den beglückten Nothleidenden, welche
Vater ihn nennen, all' in nachahmenden Tugenden ſtrahlend.

Klagen

bey dem

Grabe eines Kindes.

Alſo iſt er nicht mehr? — Vater, du klageſt ihn!
Alſo iſt er nicht mehr, dein ſo geliebter Sohn?
Himmel, gabſt du ihn gütig
Um ihn grauſam zu rauben, uns?

Zwar genießt er vielleicht gröſſere Wolluſt dort;
Und die Argliſt der Welt täuſchet ihn künftig nicht.
Auch ſchreckt ihn das Gericht nicht,
Wenn er kömmt nach Elyſien.

Aber tief ſchlägſt du uns; tiefer den Vater noch;
Tief die Freunde von ihm; tief das getreue Dorf.
Um ihn weinet der Feldbach,
Klagt die Lerche in Weigmannsdorf!

Mit

Mit gewaffnetem Arm drohteſt du, Schrecklicher!
Deinen Donner ſah ich, aber nicht, wen er traf.
Krachend riſſen die Wolken;
Güſſe ſtrömten der Erde zu.

Da gerieth ich in Angſt. Traurig und öde war
Mir Geſellſchaft uud Hof. — Klagen verſtreut' ich da
Auf das ſtumme Papier hin.
Der Olympus verhüllte ſich.

Meinem Vater, dacht' ich, hätteſt du da gedroht.
Thränen gab mir der Tag, da er geboren iſt!
Ihn zwar haſt du verſchont!
Doch mein Liebling, er iſt dahin!

Herr, ſo endige hier deinen erwachten Grimm!
Sieh! der Donner des Kriegs brüllt von den Seiten her.
Vor ihm tobet die Seuche;
Korn und Heerden gebrechen uns!

Gnug,

Gnug, o Höchſter, gnug! — Willſt du nicht Vater ſeyn?
Deinen Kindern nicht mehr zeigen Barmherzigkeit?
Hör'! ach rett' uns! — Und künftig
Stammeln Enkel noch Lob dir zu.

An

An meine Heimath.

Beglücktes Land! wo ich, in ſüßer Ruh,
Im Schatten deiner Bäume hingeſtreckt,
So manches Abendroth erblaſſen ſah;
Wenn fern vom Felde her der ernſte Stier
Mit Majeſtät die Heerde von der Au,
Mit Blöcken, nach dem Stalle leitete;
Wenn am vergoldten Saum des dunkeln Walds
Itzt eine Wolke Staub ins Abendroth
Sich miſchte; dann der Glocken froher Klang
Die Wollenſchaaren mir verkündigte.

Ach! ruft vielleicht auch dort der Schreckensſchall
Der wilden Kriegstrommete zu der Schlacht?
Wälzt ſich vielleicht nicht eine Wolke Staub
Dort vom Getümmel eines wilden Trupps
Blutdürſtiger Barbaren himmelauf? —
O! warum kann bey deiner Fahn' ich nicht
Entbrannt das Schwerdt auf ihre Schädel ziehn!
Entweder gleich den Tod fürs Vaterland
Zu ſterben, oder dich mit zu befreyn! —
Doch ach! ich muß hier ſeyn, — entfernt von dir; —
In großer Städter eitler Luſtbarkeit
Hier ſeyn, — und dich vergeſſen, Vaterland!
Gleichwohl entzückt die ſtille Zähre mich,

Für dich geweinet, öfters mehr, als Hof,
Und Ball, und Luſtbarkeit. — O Vaterland!
Wenn ſoll ich dich mit Freuden wiederſehn?
Wenn dir, mein Vater, küſſen deine Hand?
Wenn, treue Mutter, dir, in welcher uns
Der Himmel ganz die Erſte wiedergab?
Und wenn, Geſchwiſter, euch umarmen? — wenn?
Dann wohnt' ich bey euch, in einſamer Luſt;
Zählt' öfters unſre Heerden auf der Au;
Durchirrte junge Wälder, in dem Sand,
Der öde lag; durch Fleiß erſt angelegt,
Und ſchon des ſcheuen Wildes froher Schutz!
Mich weckt' im Lager dann nicht Feldgeſchrey!
Nicht Sturm im wilden Meere ſchreckte mich!
Fern von der ſtolzen Städter Schwellen; fern
Von Anwald und von Richter, lebt' ich da
Mein Leben fröhlich, in der Einſamkeit!

Vergiß, mein Geiſt, vergiß den Geiz nach Ruhm!
Laß andre den Erobrern ihre Zeit
Aufopfern, und ihr Leben; und ſie dann
Zum Lohn dafür, daß ſie der blutge Mars
Zerſtümmelte, Verachtung ernten. Du
Leb' unbemerkt, dem Vaterland', und dir,
Nicht müßig, doch von ſtolzen Würden frey!

Auf

Auf den Frühling.

Schon bemalet Aurora den Saum des Himmels mit Golde;
Schon iſt das bläſſere Heer der nächtlichen Sterne geflohen;
Blitzender Thau beſäet das Feld, und die Wieſe mit Perlen.
Und noch begraben den Höfling die weichen Federn? — Zwar ſchläft er
Wenig. Manch ſcheusliches Bild, die Geburt der ſträflichen Freuden,
Schwärmten über des Träumenden Haupt, und peitſchen die Sinnen.
Weit von ihm fliehet die Ruh. Er wälzet die todten Glieder
Auf dem peinlichen Lager; entſchlummert, — doch ſonder Erquickung!

Aber verweile, mein Geiſt, nicht länger beym ſchlafenden Städter!
Komm, entfliehe mit mir zu jener erwachenden Gegend,
Wo die belebende Sonne ſchon Kräuter und Blumen empor hebt,
Und die Vögel zum Lobe des Schöpfers wecket! Genieße
Dort des ſchöpfriſchen Morgens, des Lieblings der fleiſſigen Muſen!

Welch ein bezaubernder Anblick! Mit welchem leiſen Geräuſche
Schlängelt ſich dort der kühlende Bach durch die bunten Gefilde!
Schattigte Büſche bekränzen hier ſtolz den ſteigenden Hügel,
Welcher die Flur überſieht. Rundum ſchattiren die Blüthen
Schlankes Gras, das vom ſäuſelnden Weſt ſanft wanket. — Wie aber,
Wenn die tobende Senſe des jauchzenden Landmanns dich künftig
Rundgewölbet, in Schwaden hinlegt? — Dann liegeſt du kläglich,
Wie im eiſernen Felde der Helden blutige Haufen;
Lächelſt mir kein Vergnügen mehr zu! Die Nachtigall ruft dann
Traurig im dunkeln benachbarten Hain, und klagend beſingt ſie
Deine verwelkende Zierde! — So weinen, im wüthenden Kriege,
Zärtliche Mütter und Bräute den Untergang ihrer Geliebten!

Am

Am 15ten Julius 1761.

Una ſalus victis, nullam ſperare ſalutem.
Virg.

Entflieh nicht, Schmerz! entflieh nicht, Traurigkeit!
Komm, komm, durchwühle meine Bruſt! zerfleiſch
Ein Herz, das von des Kummers Centnerlaſt
Gedrückt, beklommen, nur in Angſt und Harm
Sein Labſal findet. Wie wenn heimlich Gift
In Beulen dringt; es hebt ſich die Geſchwulſt
In einen hohen Berg, und glüht und brauſt;
Zehntauſend Stacheln ſchafft ſie in dem Fleiſch;
Sie wächſt, und dehnt die Haut, bis milder Schnitt
Den Kerker ſprengt, die tolle Brut befreyt,
Und Lindrung ſchafft. So wühlt ein ſchleichend Gift
In meinem Eingeweide, tobt, und raſt;
Bis lindrungsvolle, frohe Traurigkeit
Die Bruſt erfüllet, und mein banges Herz
In ein erquickend Thränenmeer zerſchmilzt.

Fließt denn, gerechte Thränen! denn mit euch

Ergeußt der einzge Troſt noch, Vaterland
Und Freunde zu beweinen, ſich auf mich. —
Ach ja! du ſeufzeſt unter einer Laſt
Von Tauſenden, geliebtes Feld, wo ich
So oft vor Freud' entzückt, dort deine Frucht
Vom Hügel überſah, wenn ſie, gebeugt
Von reifen Körnern, und von Sonnenglut
Gebeugt, ſtill nach der Sichel ſeufzte. — — Nun
Trägſt du, entſtellt, des Krieges eiſern Joch!
Wie ſchädlicher Inſekten ſchwärmend Heer,
In Haufen eingetheilt, die Luft durchzieht,
Den Himmel ſchwärzt, die Gegenden umher
Mit Schrecken, und mit bleicher Angſt erfüllt,
Daß ſelbſt die Feuerwelt davor erblaßt,
Und fliehet, und ihr Haupt im Meer verbirgt;
Wie dann ein Ocean von Flügeln rauſcht,
Und Flur, und Feld und Wald mit Räubern deckt;
Von ihrer giftgeſchwollnen Zunge fällt,
Begeifert, jede Aehre von dem Halm;
Die Ebne decken Trümmer reifer Frucht:

So ſeh', im Geiſt, ich der Barbaren Schaar
Dort ziehn. Sie drängen ſich im weiten Feld.
Von ihren Füſſen bricht der Halm. Es ſtarrt,
Wie erſt von Aehren, nun von Spießen weit
Das Feld. Aus den Ruinen reifer Frucht
Steigt eine Stadt von Leinwand ſtolz empor.
Noch glücklich, wenn der wilde Krieger nicht
Dir, hungrig, auf der Flucht die Heerden raubt;
Die Wohnung nicht mit raubgewöhntem Arm
Erbricht; dem Leibe ſeine Decke nicht
Entreißt! — Noch glücklich, wenn der Feuerſchlund
Des mordbegierigen Metalls ſich nicht
Auf deine Dächer öffnet! nicht der Brand,
Mit Eiſenſaat vermiſcht, in Kellern wühlt,
Gewölbe ſprengt, durch Fenſter praſſelnd fährt,
Und Stein und Holz zu Schutt und Aſche ſchmelzt!
O Himmel! laß mich ſolche Botſchaft nicht
Von meinen Freunden hören, oder ſtraf
Mein Herze nicht, wenn es dabey erſtarrt.

Eine

Ein Gebeth.

Du, deſſen Stuhl auf Donnerwettern fährt,
Vor dem der Weltkreis erzittert,
Wenn Bliz und Schlag die ſchwarze Luft verklärt,
Und ſtolze Felſen zerſplittert;

Wenn izt die Gluth den weiten Wald ergreiſt,
Und Bäum' in Aſche zerſchmelzen;
Wenn der Orkan das Meer an Küſten ſchleift,
Wo Waſſerberge ſich wälzen;

Wenn wilde Fluth das Firmament zerreißt,
Und über Felſen hin ſchimmert;
Wenn brauſend ſich ein Hagelſtrom ergeußt,
Und reiche Früchte zertrümmert;

Du, deſſen Stral der Erde Schooß erwärmt;
Aus Staub uns Kräuter erziehet;
Von deſſen Wink die Aſche leben lernt;
Die trockne Staude noch blühet;

Du, deſſen Thau aus vollen Thälern blickt,
Und Seegen auf uns verbreitet;
Daß Regen mild die dürre Flur erquickt,
Und unſre Nahrung bereitet;

Unendlicher! der Weſen Weſen! GOtt!
HErr! Vater! Schöpfer! Erhalter!
Ein Wurm fleht dir, dir, Herr, GOtt Zebaoth!
Dir, aller Welten Erhalter!

Staub ſchufſt du ihn, doch ewig. Denn dein Hauch,
Sein Geiſt, kann niemals erſterben.
Ein Wurm fleht dir, ein Staub! ihn ſchuf dein Hauch,—
Laß ihn nicht ewig verderben!

Z
1009.25
35032

57

1033.25

Digitized by Google

. . . que notre Hiſtorien ne dévoile à la poſtérité. On [illegible] avec plaiſir la ſimplicité & la rapidité de ſa narration : jaloux de conſerver un intérêt ſoutenu, il a débarraſſé ſon Hiſtoire de tous les faits qui lui ſont étrangers, & de ces digreſſions, trop ſouvent multipliées, qui ne ſervent qu'à rompre le fil de l'Ouvrage & à diſtraire le lecteur. Cependant il n'a pas négligé de préſenter les événemens qui intéreſſent les autres Puiſſances, lorſqu'enchaînés avec ceux de la Monarchie Angloiſe, ils ont été ou la cauſe ou la ſuite des révolutions qu'elle a éprouvées.

Les différens Hiſtoriens qui ont précédé BARROW, dans la même carriere, ſe ſont ſouvent permis de décider des motifs qui ont déterminé les actions des Princes, des Miniſtres & des Généraux, & ils ont applaudi ou critiqué ſuivant leur penchant, ou leur manière de voir. BARROW a ſenti que toutes ces conjectures portoient quelquefois à faux & qu'il eſt indiſcret de juger ſur les événemens. Il a donc évité d'interrompre ſon Lecteur par des réflexions déplacées, capables uniquement de l'arrêter ou de le refroidir, & lorſqu'il en hazarde quelques unes, c'eſt avec tant de rapidité & de préciſion, que ſon Ouvrage en acquiert un mérite nouveau. Auſſi cette Hiſtoire eſt-elle moins volumineuſe que les autres : Elle ne contiendra que XV. Volumes in-12. & comprendra cependant toutes les dernières guerres, juſqu'au traité de paix de 1763.

Le Traducteur a ſuivi les mêmes principes que ſon Auteur. Il n'a pas cru devoir, par des notes particulieres, altérer ou contredire

ALLEGRI
LABORAT
RESTAURO
LIBRI
PARMA

Digitized by Google